

Andacht am Johannistag

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes, sei mit euch allen. Amen.

Der Physik-Nobelpreis des Jahres 1918 ging an den deutschen Physiker Max Planck für seine bahnbrechenden Erkenntnisse zur Quantenmechanik. Das sorgte in Deutschland für große Aufregung, jeder wollte den Mann hören. Also brach der Physiker zusammen mit seinem Chauffeur zu einer Vortragsreise quer durch Deutschland auf. Mehr als vierzig Orte suchten die beiden gemeinsam auf – und überall hielt Max Planck seinen Vortrag.

Als die beiden am Ende der Tour in München ankamen, wandte sich der Chauffeur an Max Planck: „Herr Planck, ihnen muss doch allmählich langweilig sein. Jeden Abend halten Sie den gleichen Vortrag. Ich höre ihnen nun schon seit vierzig Abenden zu, kann mittlerweile jedes Wort mitsprechen. Was halten Sie davon, wenn wir heute Abend die Rollen tauschen? Sie nehmen mit meiner Chauffeurmütze in der erste Reihe Platz, ich halte an ihrer Stelle den Vortrag.“ Max Planck ließ sich auf den Vorschlag ein.

Da in dieser Zeit die Bilder in den Medien selten und meistens unscharf waren, wusste ohnehin niemand genau, wie Max Planck

aussah. So trat an diesem Abend der Chauffeur vor das Publikum, während Max Planck mit Chauffeurmütze in der ersten Reihe saß. Und tatsächlich: Der Chauffeur machte seine Sache hervorragend: Wort für Wort und Satz für Satz entwickelte er das schwierige Thema – ohne sich auch nur einen einzigen Fehler zu leisten. Es war eine Freude, ihm zuzuhören.

Als er jedoch am Ende des Vortrages angelangt war, passierte etwas, das an keinem der Abende zuvor geschehen war: Ein Physikprofessor der Uni München erhob sich und stellte eine fachspezifische Frage. Der Chauffeur hörte aufmerksam zu, dachte einen Moment nach und sagte dann: „Ich muss ihnen ein Geständnis machen. Als ich heute in das hochgebildete München kam, hätte ich niemals gedacht, dass mir eine so simple Frage gestellt werden würde.“ Er macht eine Pause, deutete dann in die erste Reihe und sagte mit leicht gelangweilter Stimme: „Ich werde meinen Chauffeur bitten, diese Frage zu beantworten!“

Heute am Johannistag begegnet uns im Blick auf Johannes den Täufer im übertragenen Sinn der Chauffeur von Jesus Christus. Johannes der Täufer steht im Vergleich zu Jesus nur für eine kurze Zeit im Rampenlicht. Er kündigt Jesus an. Er weist hin auf ihn. Das ist seine Aufgabe. Das ist seine Mission. Er ist Vorbereiter,

Wegbereiter, ja Wegweiser auf Jesus hin. Und das nicht nur in seiner Person, sondern auch in seiner Botschaft.

Der Evangelist Matthäus stellt uns ihn vor. In seinem Evangelium heißt es im 3. Kapitel: In jenen Tagen trat Johannes der Täufer auf und verkündigte in der Wüste des jüdischen Landes die Botschaft: *„Bekehrt euch! Denn die Königsherrschaft der Himmel steht unmittelbar bevor.“* Er ist der, von dem der Prophet Jesaja gesagt hat: *Es ist eine Stimme eines Rufers in der Wüste: Bereitet den Weg des Herrn und macht gerade seine Pfade! Dieser Johannes aber trug ein Kleid aus Kamelhaar und einen Ledergürtel um seine Hüfte. Seine Nahrung bestand aus Heuschrecken und wildem Honig. Da strömten sie nur so zu ihm hinaus: Jerusalem, ganz Judäa und die aus der Umgebung vom Jordan. Sie bekannten ihre Sünden und wurden von ihm im Jordan getauft. Als er nun viele Pharisäer und Sadduzäer zur Taufe kommen sah, sagte er zu ihnen: „Schlangenbrut, wer hat euch denn eingeredet, ihr könntet dem herannahenden Zorn entrinnen? Seht zu, wirkt Frucht, die der Bekehrung entspricht! Meint nur nicht, ihr könntet im stillen sagen: Wir haben ja Abraham zum Vater! Ich sage euch: Gott kann dem Abraham aus diesen Steinen Kinder erwecken.“* „Schon liegt die Axt den Bäumen an der Wurzel. Jeder Baum, der nicht gute Frucht bringt, wird abgehauen und ins Feuer geworfen. Ich taufe

euch mit Wasser, damit ihr euch bekehrt. Der aber nach mir kommt, ist stärker als ich, und ich bin nicht würdig, ihm die Sandalen nachzutragen. Er wird euch im Heiligen Geist und im Feuer taufen. Er hat seine Wurfschaufel schon in der Hand. Er wird seine Tenne fegen und seinen Weizen in die Scheune sammeln; aber die Spreu wird er mit unauslöschlichem Feuer verbrennen.“

Der Weg zu Jesus führt über Johannes den Täufer. Bevor Jesus seinen Samen auf den Herzensboden der Menschen von Galiläa aussät, tritt Johannes auf und bestellt die Herzensböden. Er ackert, pflügt und ließt die Steine aus. Er konfrontiert die Menschen seiner Zeit mit ihrer Unmoral. Mit ihren Verfehlungen. Aber nicht um sie bloßzustellen, sondern um Neuanfänge zu ermöglichen.

Sein Ruf ist ein Weckruf. Er ruft auf zur Veränderung. Er ist kein Traditionalist, sondern vielmehr ein Revolutionär. Die Menschen seiner Zeit hatten ein Gefühl dafür, dass mit ihm etwas Neues beginnt. Johannes der Täufer sagt eines nicht. Er sagt nicht: Es kann alles so bleiben, wie es ist. Nein, mit seinem Rufen fordert er radikale Veränderung. Umkehr ist die Botschaft. Kehrt um, ruft er den Menschen seiner Zeit zu. Er ist der Mann, der die 180°-Lebenswende fordert. Wer ihn hört, der hört es rufen: „Tut Buße“.

Das ist in wenigen Worten, das, was Johannes der Täufer den Menschen seiner Zeit ins Gewissen ruft. Und das als Vorbereiter auf Jesus hin. Kehrt um. Tut Buße.

Buße, das ist radikale Abkehr vom Bisherigen. Buße ist Kampf gegen Selbstgerechtigkeit, gegen die innere Stimme, die zur Beruhigung mahnt und sagt: Es ist doch alles o.k. Halb so wild. Buße - das ist das Eingeständnis, dass ich mit meinem Latein am Ende bin und fremder Hilfe bedarf. Buße ist der Weg in die Freiheit. Buße ist Gottes Geschenk und Angebot an uns Menschen. Und das zu jeder Zeit, in jedem Alter, in jeder Lebenslage.

Buße hat gesellschaftlich keinen guten Stand. Wer Bußgeld bezahlen muss, dem tritt vor Augen, dass er einen Fehler begangen hat. Zu schnell gefahren und geblizt worden, bei Rot über die Ampel gefahren oder falsch geparkt. Allein im Straßenverkehr gibt es viele Möglichkeit mit Bußgeldstrafen Erfahrungen zu sammeln. Und wem so etwas passiert, dem ist es nicht gleichgültig. Der Bußgeldbescheid im Briefkasten sorgt für Ärger. Aber was ist der Grund des Ärgers? Ist es der begangene Fehler oder der Ärger über die Polizei? Was wiegt mehr?

Buße beinhaltet mehr als nur das Ableisten einer Strafe. Buße hat einen Sinneswandel zum Ziel und führt zu verändertem Verhalten. Buße ist Gottes Geschenk und damit etwas zutiefst Gutes. Buße ist Angebot Gottes, neu zu beginnen, mich neu zu orientieren. Buße ist Umkehren können. Umkehren dürfen. Und dann neu zu beginnen. Unter neuen Bedingungen.

Ludwig Harms erzählt von einem Gastwirt in England. Er war selbst alkoholabhängig und zog seine Gäste mit in das Verderben hinein. Reichlich Alkohol und zweifelhafte Vergnügungen waren der Lebensinhalt des Wirts und seiner Gäste. Eines Tages stirbt in seiner Verwandtschaft ein naher Angehöriger. Ob er will oder nicht, er muss zur Trauerfeier in die Kirche und die Predigt anhören. Aber in seiner Abneigung gegen Gott beschließt er, während der Predigt beide Ohren zuzuhalten. So sitzt der Gastwirt taub unter den Zuhörern und verschließt sich dem Wort Gottes buchstäblich. Da sticht ihn eine Mücke in die Nase. Gedankenlos nimmt er die Hand vom Ohr und verscheucht die lästige Mücke. In dem kurzen Augenblick hört er den Satz des Predigers: „Bestelle dein Haus, denn du musst sterben.“ Schnell hält er sich wieder die Ohren zu und wartet auf das Ende der Feier. Aber das eine Wort geht nun mit ihm nach Hause, und er kann es nicht wieder loswerden. Das Wort steht morgens mit ihm auf, geht abends mit

ihm zu Bett, kehrt in seinen Träumen wieder. Der Mann kann es nicht loswerden. Am Ende ergibt er sich Gott, d.h. er ist bereit die Regie über sein Leben aus seiner eigenen Hand in die Obhut Gottes zu geben. Er kapituliert. Er kehrt um und gesteht sich und Gott ein, dass er so nicht mehr weiter leben möchte. Er beginnt ein neues Leben. Aus dem Wirtshaus und dem Ort des Verderbens wird ein Herberge und ein Ort christlicher Gastfreundschaft.

Umkehr ist möglich. Und das zu jeder Zeit und für jeden. Es gibt bei Gott keine hoffnungslosen Fälle. Auch dort, wo du gerade stehst, ist Gott nicht fern. Er wartet auf dich.

Ich darf sagen: „Herr, vergib mir. Schaffe in mir ein reines Herz und gib mir einen neuen gewissen Geist, verwirf mich nicht von deinem Angesicht und nimm deinen Heiligen Geist nicht von mir.“ Ich darf wie der verlorene Sohn zu jeder Zeit zurück zum Vater gehen. Ich darf in die offenen Arme dessen laufen, der mich annimmt, komme, was wolle. Umkehr zu Gott ist keine Last, sondern das Angebot von Entlastung.

Die vertragliche Grundlage für entlastetes Leben liegt in Jesus Christus. Er ist am Kreuz von Golgatha für alle Schuld der Menschen gestorben, ein für alle Mal. In Jesus gibt es die

Möglichkeit zum Neuanfang. Die Möglichkeit zur Buße und damit zur Freiheit. Und das für jeden.

Martin Schleske sagt es so: „Es ist tausendmal besser, dass ein Sünder aus Vergebung lebt, als dass ein Gerechter aus guter Absicht lebt. Der erste ist fähig zu Liebe, der zweite nur zu Selbstgerechtigkeit.“

Das heißt für mich: Ich muss nicht beeindrucken. Ich muss nicht mehr aus mir machen, als ich bin. Ich muss nicht glänzen. Gott wohnt auf Erden nicht im Glanz. Er hat sich so klein und gering gemacht, um den Geringsten zu begegnen. Und in Johannes dem Täufer begegnet uns dieser Gott, der will, dass wir Anteil haben an seinem Reich, an seiner Königsherrschaft, an seiner Freude und an seiner Fülle.

In der Mitte des Jahres hören wir Gottes Ruf und sind herausgefordert, mit unserem Leben Antwort zu geben. Gott segne uns und die, die zu uns gehören.

Und der Friede Gottes, welcher höher ist als unsere Vernunft, der bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.